

Wolfgang Schwarz

David Lewis:  
Metaphysik und Analyse

mentis  
PADERBORN

## VORWORT

Die Philosophie – die traditionelle, analytisch-systematische Philosophie – hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Nicht dass die alten Fragen und Probleme endlich und endgültig gelöst wären; was die Letztbegründung von Moral, die Möglichkeit von Freiheit, die Natur der Zeit oder die Grundkategorien des Seienden angeht, stehen einander die Positionen gegenüber wie eh und je. Aber wir verstehen immer besser, worum es bei diesen Fragen eigentlich geht, was als Antwort in Frage kommt, welche Argumente für und gegen die einzelnen Optionen sprechen, welche Konsequenzen und Voraussetzungen in ihnen stecken, und welche Konsequenzen und Voraussetzungen in den Konsequenzen und Voraussetzungen stecken.

Diese Beschäftigung mit den argumentativen Verästelungen und Hintergründen eines Themas führt dazu, dass Arbeiten in der analytischen Philosophie auf Außenstehende oft einen schalen Eindruck machen. Statt mit der Frage nach dem Leben, dem Universum und dem ganzen Rest beschäftigen sich analytische Philosophen mit den formalen Eigenschaften der Teilbeziehung und den Wahrheitsbedingungen subjunktiver Konditionalsätze.

David Lewis (1941–2001) war ein Meister dieser Disziplin. Er liebte knifflige Details und Paradoxien in den Untiefen der formalen Semantik, der Entscheidungstheorie oder der Universaliendebatte. Seine Arbeiten über die Teilbeziehung und Konditionale, über quantenmechanische Wahrscheinlichkeit, Löcher, Farben und Zeitreisen bilden nicht selten den Ausgangspunkt der neueren Diskussion.

Bei aller Liebe für minutiöse Details war Lewis aber ein äußerst systematischer Denker. Hinter seinen einzelnen Beiträgen steht eine ausgeklügelte und sorgfältig durchdachte Gesamttheorie. Will man Lewis' Thesen über Freiheit und personale Identität richtig verstehen, muss man wissen, was er über Mereologie, Kausalität, Konditionale und die Asymmetrie der Zeit geschrieben hat. Alles hängt irgendwie mit allem zusammen. »I hope the sceptical reader will consider breaking up the package and taking the parts that suit him«, schreibt er im Vorwort zum ersten Band seiner *Philosophical Papers* ([1983e: x]). Leicht hat er uns diese Arbeit aber nicht gemacht. So trifft man heute nicht selten Philosophen, die etwa Lewis' Ansatz in der Sprachphilosophie ablehnen, weil sie fürchten, sich damit den ganzen Rest seines Systems mit einzuhandeln – vor allem den modalen Realismus, der weithin als völlig inakzeptabel gilt.

Diese Arbeit ist eine kritische, aber wohlwollende Übersicht über Lewis' Philosophie, mit Schwerpunkt auf seiner Metaphysik. Ich will klären, wie die Eckpfeiler in Lewis' System aussehen, wie seine verschiedenen Thesen darauf aufbauen, wie sie zusammenhängen, welche Verbindungen wichtig sind und welche verzichtbar, welche Teile man durch andere ersetzen kann, und welche man ersetzen sollte. Ich

bin zum Beispiel überzeugt, dass der modale Realismus für Lewis' Philosophie systematisch unbedeutend und in mancher Hinsicht sogar problematisch ist.

Was mich außerdem interessiert, ist Lewis' philosophische Methode. Wenn Lewis argumentiert, dass geistige Zustände nichts anderes sind als Gehirnzustände, Eigenschaften nichts anderes als Mengen, und Naturgesetze nichts als systematische Regularitäten in der Verteilung fundamentaler Eigenschaften, so findet man schnell Ähnlichkeiten in diesen Argumenten. So liegt allen dreien die Auffassung zugrunde, dass mit unseren Begriffen (›geistiger Zustand‹, ›Eigenschaft‹, ›Naturgesetz‹) *Bedingungen* verknüpft sind, die einerseits bestimmen, worauf sie sich beziehen, die uns aber andererseits keinen erschöpfenden Zugang zur Natur der Bezugsobjekte verschaffen. Besonders im letzten Kapitel versuche ich, diese und andere Muster in Lewis' Argumenten zu durchleuchten.

Dies ist keine Einführung in die analytische Metaphysik, noch in die Philosophie von David Lewis. Aber es ist ein bisschen von beidem. Ich habe mich bemüht, keine nennenswerte Bekanntschaft mit den einzelnen Themen oder Lewis' Position vorauszusetzen; dennoch fehlt mir hier der Raum, alle angesprochenen Probleme und Theorien im Detail und von Grund auf zu erläutern und zu motivieren. Ich vermute deshalb, dass dieses Buch besonders für diejenigen von Nutzen sein dürfte, die schon ein wenig mit der jeweiligen Diskussion und idealerweise mit Lewis' Ansatz vertraut sind.

Ich habe versucht, die einzelnen Kapitel einigermaßen geschlossen zu halten, so dass man nicht gleich alles lesen muss, wenn man etwa nur an Lewis' Philosophie der Mathematik interessiert ist. Ich würde aber empfehlen, Kapitel 2 vor Kapitel 3 und Kapitel 5 vor Kapitel 6 zu lesen.

Bei der Arbeit an diesem Buch habe ich viele hilfreiche Anregungen und Hinweise erhalten. Dafür danke ich besonders Ansgar Beckermann, Ralf Busse, David Chalmers, Stephan Leuenberger, Barry Loewer, Magdalena Luz, Fabian Neuhaus, Christian Nimtz, Daniel Nolan, Sam Quigley, Karl Schaefer, Jonathan Schaffer, Robert G. Williams, Christopher Tillman, Brian Weatherson und Clas Weber. Stephanie Lewis sei gedankt für die freundliche Bereitstellung unveröffentlichter Texte, und dem Rektorat der Universität Bielefeld sowie dem Centre for Consciousness an der Australian National University für finanzielle Unterstützung.